

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenspr.: Monatl. d. Post M 1.20 einschl. 18 J. Besörd.-Geb., zus. 90 J. Zustellungsgeb.; d. Wg. 1.40 einschl. 20 J. Zustellungsgeb.; Einzel-Pr. 10 J. Bei Nichterscheinen der 3tg. inf. hoh. Gewalt bis Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeitl. Millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 22

Altensteig, Mittwoch, den 27. Januar 1943

66. Jahrgang

Gegen alle Durchbruchs- und Umfassungsversuche behauptet

Heldenkampf in den Ruinen von Stalingrad — Sowjetangriffe an verschiedenen Frontabschnitten in harten Kämpfen abgewiesen

4000 Gefangene in Tunesien

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 26. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Ansturm der Sowjets gegen weite Teile der Ostfront nahm gestern an Heftigkeit wieder zu. In schweren Abwehrkämpfen gegen vielfach überlegenen Feind behaupteten sich die deutschen Armeen gegen alle Durchbruchs- und Umfassungsversuche.

In Stalingrad haben sich die Verteidiger, bei denen sich neben den rumänischen Divisionen auch ein kleiner kroatischer Verband befindet, im südlichen und mittleren Teil der Stadt ruinen auf engem Raum zusammengeschlossen. Sie leisten dort unter Führung ihrer Generale weiterhin heroischen Widerstand, von der Luftwaffe unter schwersten Einsatzbedingungen nach Kräften unterstützt.

Am Kuban- und Manjtschgebiet wurden feindliche Angriffe in harten Kämpfen abgewiesen, die Bewegungen zu den besetzten Frontabschnitten verlaufen im übrigen planmäßig. Panzertruppen und motorisierte Verbände setzten zwischen Manjtsch und Don ihren Angriff mit Erfolg fort. Der Feind wurde weiter nach Nordosten zurückgeworfen. Im Don- und Donetzgebiet dauern die erbitterten Abwehrkämpfe an.

Südwestlich von Korosch griff der Feind mit neu herangeführten Kräften in breiter Front erneut an. Er wurde im weitestlichen blutig abgewiesen. Die Kämpfe sind noch im Gange. Der Feind griff bei Kijew und südwestlich Melitje Luft scheiterten. Auch südlich des Ladogasees brachen erneut mit Panzern sorgereichte feindliche Angriffe nach erbittertem Kampf zusammen.

In Nordafrika Spätkampftätigkeit.

In Tunesien scheiterten Versuche des Feindes, in den vorliegenden verlorenen Stellungen zurückzuerobieren. Seine Verluste in der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1943 betragen 4000 Gefangene, 21 Panzerkampfwagen, 70 Geschütze, 200 Kraftfahrzeuge, über 100 Maschinengewehre und zahlreiche anderes Kriegsmaterial.

An der vollständigsten Küste verlor der Feind bei einem mißlingenden wirkungslosen Tagesangriff vier Bombenflugzeuge. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen am Tage eine Deshpaft an der Südküste Englands mit gutem Erfolg an.

Totaler Krieg heißt:

Alle Kraft für den Sieg!

Der Widerstand der Helden von Stalingrad

Wirksamer Gegenangriff zwischen Manjtsch und Don — Harte Schläge der Luftwaffe nördlich des Donetz

DNB Berlin, 26. Januar. In Stalingrad haben die wochenlangen Entbehrungen, das ununterbrochene Ringen gegen feindliche Truppen, das Uebergewicht der Bolschewisten an Flugzeugen, schweren Waffen und das schützlose Ausbarren im offenen Gelände bei Schneesturm und schneidender Kälte den Widerstandswillen unserer Soldaten und ihrer rumänischen und kroatischen Kameraden auch am 25. Januar nicht brechen können. Wie sie es möglich machen, dem fortgesetzten Ansturm des Feindes ihr hartes „dennoch“ entgegenzusetzen, ist das Einmalige ihres heroischen Ringens. Der eiserne Wille zum Widerstand gab den erschöpften Offizieren und Mannschaften die Kraft, sich selbst vor ihre Geschütze zu spannen und sie Kilometer um Kilometer durch die tief verschneite Steppe zu schleppen.

Das höchste Wissen um ihre Pflicht half General und Grenadier Schulter an Schulter in den Kampf mit der blanken Waffe, und nicht besser erfüllt sich der Sinn echter Kameradschaft als dadurch, daß übermüdete Grenadiere, kaum dem Kampfgewühl entronnen, sofort und ohne Befehl wieder angreifen, als es gilt, die Besatzung eines dicht hinter der feindlichen Linie notgelandeten Flugzeuges wieder herauszuholen. All das geschieht unter den paulenlos niedertraudenden Bomben der feindlichen Flugzeuge, die Tag und Nacht fast ungeschindert über dem Kraterfeld kreisen, weil die Fluggeschütze die feindlichen Panzer vernichten müssen. Aber diese Aufgabe erfüllen sie so, daß die Kanoniere eines einzigen von allen Seiten angegriffenen Geschützes im rasenden Feuer von 25 angreifenden Panzern allein 15 zerstörten. Zerbroch ab dieser Panzerflut, so folgten doch bald neue und noch schwerere Angriffe, bei denen die bolschewistischen Panzerkampfwagen ihre eigenen Schützen vor sich hertreiben, um sie zum Stürmen zu zwingen.

Wieder sollte die Feuerwalze in die schwachen Deckungen und langsam gewann die feindliche Hebermacht an Boden. Doch wieder vermochte sie nicht den Widerstand zu brechen. Unsere Soldaten boten in den Trümmern des westlichen Stadtviertels den Bolschewisten von neuem die Stirn. Jeder Mauerrest, jede Brandruine wurde zur hart umkämpften Festung. Die deutschen, rumänischen und kroatischen Soldaten haben sich um ihre Führer geschart und halten todesmutig stand. Alle Unterschiebe nach Rang und Woffengattung sind gefallen, übrig geblieben ist

allein der eiserne Wille zum äußersten Widerstand, der zum verpflichtenden Vorbild für alle Deutschen geworden ist.

Auch an den übrigen Fronten des südlichen Abschnitts standen unsere Truppen am 25. Januar in erbittertem Kampf gegen den überlegenen Feind. Im Kuban- und Manjtschgebiet hat eine neue Kälteperiode das verschlammte Gelände wieder gefestigt, so daß die Bolschewisten ihre Vorstöße wieder aufnehmen, ohne jedoch ihre Kampfziele gegen die deutschen und slowakischen Verbände erreichen zu können. Zwischen Manjtsch und Don setzten dagegen unsere Panzertruppen und motorisierten Einheiten den am 21. Januar begonnenen Gegenangriff erfolgreich fort. Die Bolschewisten konnten dem Stoß nicht widerstehen und mußten den energisch nach Nordosten vordringenden deutschen Verbänden einige Ortshäfen preisgeben. Kämpfe und Sturzflugangriffe unterbrachen den Angriff, zerschmetterten Artilleriestellungen und zerstörten die zum Gegenstoß angelegten Panzerformationen, so daß diese das Gefecht abbrechen und in ihre Ausgangsstellungen zurückzogen mußten. Im Verlauf dieser Kämpfe verlor der Feind in der Zeit vom 21. bis 25. Januar über 1000 Gefangene, mehrere tausend Tote, 60 Panzer, 100 Geschütze, 21 Granatwerfer, 152 Kraftfahrzeuge sowie große Mengen an Maschinengewehren, Handfeuerwaffen und sonstigem Kriegsmaterial.

Nördlich des Donetz begann am frühen Vormittag des 25. Januar ein schwerer Angriffsschlag unserer Luftwaffe, bei dem sich Sturzkampfflugzeuge und Kampfflugzeuge zu Tiefangriffen gegen feindliche Kolonnen und Truppenansammlungen absetzten. Besonders schwer trafen die Bomben sowjetische Panzerkräfte, die sich im Vorgelände der deutschen Stellungen bereitstellten. Durch Bombentreffer wurden acht schwere Panzer vernichtet und zahlreiche weitere außer Gefecht gesetzt. Beim Abfliegen des Kampfgebietes nach anderen lohnenden Zielen ließen die Sturzflugflugzeuge auf zwei Marschkolonnen in Stärke von je tausend Mann, die mit Bomben und Bordwaffen ausgerüstet wurden, und auf zahlreiche Nachschubkolonnen, die mit Truppen und Material auf dem Wege zur Front waren. Auch unter diesen räumten unsere Flieger auf und vernichteten oder beschädigten 96 feindliche Kraftfahrzeuge. Der Angriff trat die Bolschewisten so überraschend, daß sie nur verletzten Flugzeuge zur Abwehr einlegen konnten, von denen zwei im Feuer unserer Jäger abflüchten. Mit diesen wirksamen Schlägen erleichterte die Luftwaffe den Heeresverbänden ihren anhaltend schweren Abwehrkampf, der besonders südwestlich von Korosch mit äußerster Härte geführt werden mußte, um die feindlichen Angriffe abzuschlagen.

Vorbild und Ansporn

Die zweite Winterschlacht im Osten rollt weiter, schwillt auf und ab, bald an diesem oder jenem Brennpunkt heftiger. Am härtesten löst dieses Kriegsjahr in den Ruinen von Stalingrad, wo die deutsche 6. Armee nach den Worten des Wehrmachtsberichts „gegen erdrückende Hebermacht unerbittliche Ehre an ihre Fahnen heftet“. Unsere Truppen leisten, und mit ihnen rumänische Divisionen und auch ein kleiner kroatischer Verband, weiterhin heroischen Widerstand gegen die anbrandenden sowjetischen Massen. Bestes deutsches Soldatentum in höchster Form wird dort gelebt.

Als leuchtendes Vorbild der Tat gilt diese Haltung für alle Kämpfer an anderen Fronten und auch für die Heimat. Wenn wir oft still und in Ehrfurcht auf dieses Heldentum blicken, so muß in uns die Kraft zum Kampfe wachsen. Denn die draußen sind nichts ohne uns und wir würden ohne dieses Heldentum von der Welle des Bolschewismus zerdrückt. Die Heimat, die Mütter und Väter, Frauen und Bräute, die ihre Söhne und Männer in Stalingrad wissen, sind in der gleichen unerbittlichen Entschlossenheit verbunden, die den Kampf bis zum Letzten durchkämpft. So schließt sich unser Volk in enger Schicksalsgemeinschaft zusammen.

Der Kämpfer im Osten bleibt der Heimat Vorbild und Ansporn, ja höchste Verpflichtung, daß wir uns würdig zeigen dieser Tat, die die besten Männer unseres Volkes für uns vollbrachten. Diese Bewährung im Schicksalskampf unseres Volkes ist es, die jeder Deutsche, ob Mann oder Frau, den Verteidigern von Stalingrad und den anderen tapferen Kämpfern im Osten schuldig ist. Darum muß sich Mann und Frau einreihen in die kämpfende Front der Heimat. Der totale Krieg braucht alle zur Erringung des Sieges.

S. T.

Die Erfolge der italienischen Flotte

DNB Rom, 26. Januar. Die italienische Flotte hat in den 30 Monaten der Kriegführung von Juni 1940 bis zum 31. Dezember 1942 der feindlichen Kriegs- und Versorgungsschiffahrt folgende Verluste zugefügt: Versenkt wurden 132 feindliche Kriegsschiffe, darunter 4 Schlachtschiffe, 15 Kreuzer, 30 Torpedojäger, 80 U-Boote mit 270 000 Tonnen Gesamttonnage, fern 190 Handelsdampfer und Landdampfer mit einer Gesamttonnage von 1,3 Millionen Tonnen. Insgesamt hat damit die italienische Flotte 322 feindliche Schiffe versenkt.

In fünf Tagen 97 feindliche Flugzeuge abgeschossen

Nur einen eigenen Verlust

Berlin, 26. Jan. Deutsche Jagdflieger fingen auch im Laufe des Dienstag bei feiner Jagd südlich des Ladogasees sowjetische Luftstreitkräfte bei Angriffen auf deutsche Schaltungen ab und schossen in heftigen Luftkämpfen wiederum fünfzehn Flugzeuge ab.

Eichenlaubträger Major Hahn errang mit drei Abschüssen seinen 98. bis 100. Luftsieg.

Leutnant Stolz, ebenfalls Träger des Eichenlaubs, erzielte mit sechs Abschüssen den 145. bis 150. Luftsieg.

Eichenlaubträger Oberleutnant Behwenger konnte den 131. Luftsieg melden.

Mit diesem Erfolg haben die unter Führung von Ritterkreuzträger Major Trautloft stehenden Jagdverbände bei Abwehr starker sowjetischer Luftstreitkräfte im Raum zwischen Imer- und Ladogasee innerhalb der vergangenen fünf Tage 97 feindliche Flugzeuge, darunter zahlreiche Bomber, bei nur einem eigenen Verlust abgeschossen. Die Verluste der Sowjets, mit einem starken Aufgebot an Luftstreitkräften in die Edbkämpfe südlich des Ladogasees eingegriffen, führten somit zu schweren Verlusten für den Feind.

Italienisches U-Boot versenkte 18 000-BRT-Transporter — Sechs Flugzeuge abgeschossen

DNB Rom, 26. Januar. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In Westpolonien Gesichte von Luftfahrzeugabteilungen.

In Tunesien wurde ein feindlicher Angriff gegen von uns eroberte Stellungen abgewiesen. Acht Waffentankwagen wurden mit einem Teil ihrer Besatzungen erbeutet. Weitere Waffentankwagen wurden von der Besatzung einer unserer vorgehenden Stellungen in Brand gesetzt.

Italienische und deutsche Jäger schossen vier Flugzeuge ab; ein fünftes Flugzeug wurde von der Flakartillerie abgeschossen. Die Verluste des Feindes in den Kämpfen von Tunesien vom 18. bis 24. Januar sind auf mehr als 4000 Gefangene, 13 erbeutete und 8 zerstörte Panzer, 70 Geschütze, rund 300 Kraftfahrzeuge und rund 100 Maschinengewehre sowie anderes Kriegsmaterial zu schätzen.

Ein Spitzre-Flugzeug, das am Abend des 23. Januar Barchina (Girona) überflogen hatte, wurde von den Abwehrbatterien getroffen und stürzte ins Meer. In Ansoa (Sorafus) forderte ein Einflug zwei Tote und sieben Verletzte unter der Beschießung und verursachte leichte Schäden. Auf Amabilina (Marfala) abgeworfene Bomben beschädigten einige Gebäude. Opfer sind nicht zu beziffern. Feindliche Flugzeuge belegten auf jonisches Meer zwei Güterzüge und die Bahnhöfe Brancalione, Nises und Jafica mit Maschinengewehrfeuer und Bomben. Der angerichtete Schaden ist gering. Acht Personen wurden verletzt.

Am Mittelmeer versenkte eines unserer U-Boote unter dem Befehl von Kapitänleutnant Gaspare Cavallina einen feindlichen Transporter von 18 000 BRT, der von Zerstörern begleitet war, durch zwei Torpedotreffer.

Harte Kämpfe südlich des Ladogasees

DNB Berlin, 26. Jan. Im mittleren Abschnitt der Ostfront führten deutsche Sturzflugflugzeuge am 24. Januar wirksame Angriffe gegen den feindlichen Bahnverkehr im Raum von Weikije Luft. Dabei schossen sie einen Panzerzug, der bis dicht an die Front vorgefahren war, um in die Artilleriestellungen einzugreifen. Die aus geringer Höhe abgeworfenen Bomben rissen den Zug auseinander und zerstörten die Lokomotive sowie zwei Geschützwagen mit Panzerkuppeln. Die Trümmer des Zuges lagen Feuer und brannten aus. Bei weiteren Luftangriffen zerstörten die Bomben die gesamten Anlagen eines hart belegten Güterbahnhofes. Von drei voll besetzten Güterzügen blieben nur drei Wagen übrig. Durch diese bei Tag und Nacht geflogenen Angriffe wurde die Versorgung der bolschewistischen Kampfgruppen empfindlich getroffen. An der Front selbst war es bis auf Stoßtruppkämpfe, bei denen über 60 feindliche Panzer und Kampfstände vernichtet wurden, ruhig.

Nach dem Scheitern aller bisherigen Durchbruchversuche flauten südlich des Ladogasees die Kämpfe immer mehr zu kritischen Gefechten zwischen Sicherungspostierungen ab. Nur an einer Stelle griffen die Bolschewisten an. Die von

dringenden Panzer wurden jedoch durch Sturmgeschütze erfaßt und sechs von ihnen zerstört. Damit scheiterte auch dieser Vorstoß am raschen Einzug der schweren Waffen, die auch während der vorangegangenen Abwehrkämpfe so oft die Entscheidung brachten, wenn die Bolschewisten mit großer Uebermacht Einbrüche zu erzwingen versuchten.

Was den Bolschewisten am Iminensee mißlang, versuchten sie jetzt südlich des Ladogasees. Immer wieder brechen sie seit Tagen mit starken Kräften vor, die sie durch massierte Artillerie und zahlreiche Schlachtflugzeuge unterstützten. Fortgesetzt kommt es zu harten Kämpfen, aber unsere Grenadiere halten ihre Stellung, wenn auch manchmal zur Vereinfachung deutscher Einbrüche erblüht gerungen werden muß. Auch am 14. Januar folgten die feindlichen Vorstöße ununterbrochen, wobei es den Bolschewisten gelang, während der Nacht zweimal in die deutschen Stellungen einzubrechen. Der Feind konnte seinen Vorteil aber nicht ausnützen. Noch vor Morgengrauen waren beide Stellen abgeräumt und die eine im Gegenstoß bereits wieder bereinigt.

Während der heftigen Kämpfe südlich des Ladogasees verstärkten die Bolschewisten gleichzeitig ihre Späh- und Stütztruppentätigkeit gegen die deutschen Stellungen am Wolchow. In der letzten Woche verging keine Nacht, ohne daß die Sowjets mehrfach mit ungewöhnlich starken Spähtruppen erschienen, um unsere Hauptkampflinien zu dezentrieren und durch Ueberfälle die dort eingesetzten Kräfte zu zersplittern. Die Bolschewisten wurden aber jedesmal durch die Posten rechtzeitig erkannt und von den alarmierten Grabenbesatzungen zurückgedrängt. Allein im Gefechtsabschnitt zweier schlesischer Jäger-Regimenter haben unsere Jäger seit Beginn der Kämpfe südlich des Ladogasees 29 starke Erkundungsvorstöße der Sowjets ohne eigene Ausfälle hinters abgeschlagen.

Über dem ganzen nördlichen Frontabschnitt kam es bei dem starken Frostwetter zu lebhafter Fliegerbetätigung. Die Bolschewisten setzten zahlreiche Nahkampfflugzeuge ein, um ihren festgefahrebenen Angriff südlich des Ladogasees wieder vorwärts zu reißen, während unsere Kampfflugzeuge die feindlichen Bereitstellungen und den Nachschub von Truppen und Material mit Bomben und Bordwaffen zerstörten. Die eindrucksvollsten Erfolge hatten wieder unsere Jagdflieger. Ihre Jagd gegen feindliche Flugzeuge führte erneut zum Abschuß von 21 Flugzeugen, womit die Bolschewisten allein an der Nordfront in zwei Tagen 47 Flugzeuge verloren.

Im Südatlantik torpediert. Das U.S.A.-Marinedepartement gab bekannt, daß ein britisches Handelschiff Anfang Januar im Südatlantik vor der Ostküste Südamerikas von einem feindlichen U-Boot torpediert und versenkt wurde.

Stalingradsoldat Begriff in der Kriegsgeschichte Norwegen würdigt den heldenhaften Einsatz der deutschen Truppen

OSLO, 20. Januar. Der heldenhafte Einsatz der deutschen Truppen bei Stalingrad steht im Mittelpunkt der norwegischen Presse. Der Stalingrad-Soldat ist zu einem Begriff in der Kriegsgeschichte geworden, so betont „Fritt Zolt“. Solche Soldaten, solche tapferer Geist und unbeugsamer Wille seien die besten Garantien für den deutschen und europäischen Erfolg. Die Soldatenschaft vom Kampf in Stalingrad habe, wie „Aftenposten“ schreibt den europäischen Völkern unendlich viel zu sagen. „Morgensposten“ erinnert an das europäische Verdienst des Führers, das er sich erwarb, als er im Juni 1941 den Marschbefehl gen Osten gab, um anschließend die Frage zu stellen, was heute von Europa wohl noch übrig sein würde, wenn die Stalingradischen Offensivpläne nicht vom Führer durchgeführt worden wären. „Dagbladet“ spricht von den Werten der Jahrtausende alten europäischen Kultur, um deren Behauptung es noch immer gehe. „Morgensposten“ würdigt den übermenschlichen Einsatz der deutschen Soldaten, dessen Tapferkeit und Ausdauer Europas heiligste Güter schützten. Die Bauernzeitung „Nationen“ schreibt: „Der einzig dastehende Kampfesgeist, den die deutschen Soldaten in ihrem Heldentum an der Wolga an den Tag legen, zeigt einen Opferwillen bis an die Grenzen der menschlichen Kraft. Der deutsche Soldat weiß, daß es der Wille ist, den das Schicksal in diesem Kampf formt. Es gibt nur zwei Möglichkeiten, entweder den Sieg oder den Bolschewismus.“

Vor Ehrfurcht und Bewunderung schweigen Bulgarien zum Heldentum in Stalingrad

SOFIA, 26. Jan. Das Regierungsblatt „Dnes“ kommentiert die Kämpfe an der Ostfront. Das größte Heldenepos, so unterstreicht es, das die menschliche Geschichte kenne, schreiben die Kämpfer von Stalingrad. Alle Bemühungen, in der Vergangenheit solche Tapferkeit und Aufopferungsbereitschaft zu finden, bleiben erfolglos, da der Heldentum der deutschen Soldaten nicht feinergeleitet habe und alle bisherigen Heldentaten der Weltgeschichte in den Schatten stellen.

Das Blatt erklärt, daß die Vorstellung dieser Kämpfe in ihren wirklichen Ausmaßen nie zu ermessen sei. Jedes Wort sei zu stark, um dieses Maß an Tapferkeit, Mut und Pflichtbewußtsein zu schildern. Dort sei alles so groß, so erhaben und so ruhmreich, daß jeder anständige Mensch vor Ehrfurcht und Bewunderung schweigen werde. Ein Volk, das solche tapferen Söhne habe und dessen Heldentaten so zahlreich seien, müsse die Gewißheit des Endes in sich tragen. Dieses Heldentum könne nicht umsonst in die Geschichte eingehen, sondern es werde in der Zukunft seine Früchte tragen für das Wohl der gesamten Menschheit.

Kameradschaft in ihrer höchsten Bewährung

Vom namenlosen Kampf deutscher Infanterie

Von Kriegsberichterstatter Herbert Rauchhaupt

(BR.) Nach wie vor spielen auch heute noch die Granaten über die Wolga und krepieren diesseits und jenseits des Stromes, nach wie vor klirren Tag und Nacht Kampfflugzeuge ihre Bomben aus und das Trümmersfeld Stalingrad wird dabei weiter zertrümmert. Und noch immer kämpfen im Eisenhaß der Materialschlacht deutsche Grenadiere ihren schweren Kampf.

Vor drei Wochen kam ich zum erstenmal zu jener Grenadierkompanie in der Fabrikhalle 7 eines Werkes. Auf 20 Meter Entfernung liegen hier unsere Stellungen dem Werkgebäude der Halle 4 gegenüber, und außerdem führt die Kompanie auch noch den etwa 200 Meter breiten Geländestreifen zur Wolga hinab. Eine Kompanie wie nur eine Kompanie nach den harten Kämpfen eines heißen Schlachtenjammers, nach einem aufreibenden Vormarsch vom Dnepr zur Wolga eben so ausbleibt. Das können zwangsläufig nicht mehr 150 oder 100 Mann sein, an deren Spitze ein Hauptmann steht, Welch bewundernswürdigen Toten auch Einheiten mit weitaus geringerer Gefechtsstärke fähig sind, dafür ist jede Kompanie bei Stalingrad der schlagende Beweis. So verfügte auch diese Handvoll Grenadiere hier trotz ihrer geringen Zahl über eine beachtliche Kampfkraft. Schließlich hat man in Hunderten von Gefechten nicht umsonst gelernt, am RG, anstatt der drei Mann Bedienung nur noch mit zwei auszukommen, die Feuerkraft bleibt dann trotz allem die alte, und das ist hier in der Verteilung in erster Linie entscheidend.

Drei Wochen später sehe ich dieselbe Kompanie wieder, noch immer an derselben Stelle, in Halle 7. Man braucht die Grenadiere wirklich nicht nach dem Geschehen zu fragen, das hinter ihnen liegt. Die tieferliegenden Augen in den blauen, verbleichten ansonsten Gesichtern sprechen eine eindeutige Sprache, und auch die vielen Löcher in den Rüsteln und Uniformen, von Granatsplittern gerissen, die nur gestreift haben, ohne zu verletzen, die Verbände und Heftpflaster auf so mancher kleinen Schramme sagen mehr als alle Worte. Und sieht man die alten Stellungen wieder, in denen nur noch einer am RG liegt, wo vor drei Wochen noch zwei gestanden haben, dann weiß man, welche Anforderungen diese Zeitspanne an unsere Grenadiere gestellt hat.

Die Abenddämmerung ist schon hereingebrochen. In demselben Kellerraum der Halle wie vor drei Wochen befindet sich der Kompaniegefechtsstand. Da ist auch noch der Leutnant, der damals den ganzen Krieg mit jener erfrischenden, fast jugendhaften Unbekümmertheit betrachtete, als könne ihn auch Stalingrad so leicht nicht erschüttern. Heute scheint das härtige, schmutzige und von dem ständig brennenden Holzfeuer verurteilte Gesicht um Jahre gealtert, und nur aus den Augen blüht noch dieselbe Unerschrockenheit und Energie hervor wie damals.

„Hören Sie sich das an!“ sagt er, als draußen die Marschgeschosse einer feindlichen Granatwerferbatterie mit ohrenbetäubendem Getöse krepieren. „So geht das nun die ganzen drei Wochen hindurch, ununterbrochen, Tag und Nacht! Mit Artillerie kommen sie ja nicht über die hohen Mauern der Halle hinweg, aber mit dem Stillsitzen ihrer Granatwerfer haben sie sich genau eingeschossen. Nun, so lange wir in den Kellern sitzen, können sie von mir aus ja rumfen, denn durch die starken Eisenplanken über uns kann nichts durch. Nur“, sagt er ernst hinzu, „viel ist von meiner Kompanie nicht mehr da, was sich hier draußen unten im Keller etwas ausruhen kann. Alles steht fast ständig draußen auf Posten. Ablösung gibt es bei uns nämlich kaum noch.“

Werde auch die Zahl der Grenadiere kleiner, so scheint doch der zu verdringende Abschnitt die alte Breite. Das hier also: Von 14 Stunden Posten stehen und 10 Stunden Ruhe auf 10 Stunden und acht Stunden, 17 und 7 Stunden und täglich noch höher sich das Verhältnis weitet, 18 zu 6, 19 zu 5, 20 zu 4

20 Stunden täglich in der inzwischen mit schneidendem Ostwind herangebrochenen Kälte, die auch bei Tage nicht über minus 10 Grad sinkt, und nur vier Stunden Ruhe an dem schmelzenden Holzfeuer in einem verdrehten Kellerraum! Vier Stunden Ruhe — wenn man diesen bleibernen Halbhaß bei der alle paar Minuten zerplatzenden Gruppe der sowjetischen Granatwerferbatterie und nachts außerdem noch bei den oft in bedenklicher Nähe krepierenden Fliegerbomben wenigstens noch als Ruhe bezeichnen könnte. Und der Leutnant, und die zwei Unteroffiziere verzichten selbst auf diese vier Stunden, weil nur selten, ganz selten einmal vier Stunden hintereinander vergehen, in denen sie nicht alarmiert werden.

Kaum ist die Nacht hereingebrochen, kommt einer der beiden Unteroffiziere in den Keller gestürzt: „Herr Leutnant, sie werden schon wieder Handgranaten!“ — „Woran ist es sich nichts ändern kann“, meint der Kompanieführer, aber er geht hoch den Stahlhelm auf und macht sich fertig. „So geht das jede Nacht seit drei Wochen ohne Unterbrechung!“ meint er im Hinausgehen.

Jede Nacht ist an der Stirnseite des Gebäudes, wo unsere Posten dem in Halle 4 stehenden Feind auf 20 Meter gegenüberliegen, die Halle los: Die Bolschewisten werfen durch die Fensterbänke unserer Halle Handgranaten herüber, immer wieder, 20, 30, 40, die ganze Nacht hindurch. Unsere Posten werfen und werfen — 40, 60, 80, immer das Doppelte. Kein Wort sprechen sie bei dieser schon fast mechanisch gewordenen Arbeit. „Diese verfluchte Halle!“ Das ist alles, was bisweilen einmal einer halblaut hervorstößt.

Bei Tage liegt der Schwerpunkt im Abschnitt der Kompanie an der Ecke der Halle 7, dort wo Stirnseite und Wolgaseite zusammenstoßen und eine Schlucht in das noch feindbesetzte Gelände führt. Kurz nach 9 Uhr kommt wieder einer der beiden Unteroffiziere: „Herr Leutnant,“ sind wieder in die Halle eingebrochen!“ Der Offizier eilt hinaus, diesmal mit der Maschinenpistole.

Unser Posten an der Ecke der Halle kann die Schlucht nur auf wenige Meter einsehen. Der Feind ruht diese Deckung aus, nähert sich mit 20, 30 Mann, wirft Handgranaten in das Mauertoch des Postens, und während dieser die Kompanie alarmiert, sind die Bolschewisten auch schon in der Halle.

Die Handvoll Grenadiere setzt zum Gegenstoß an. Hinter den großen Stapeln unterarbeiteter Metallbären werfen sie ihre Handgranaten hervor, ohne selbst sichtbar zu werden. Rasch umgegraben peitschen dem eindringenden Feind entgegen. Aus kürzester Entfernung feuern die Grenadiere ihre gepulverten Gewehrschüsse auf die Bolschewisten ab. Das geht so hin und her 30, 40 Minuten lang. Drüben schreien die Verwandten des Feindes. Biel scheint nicht übrig geblieben zu sein von dem eingebrochenen Trupp. Die Maschinenpistole im Anschlag geht der Leutnant an der Spitze seiner Grenadiere vor. Einige der Truppigen, erdrückten Gestalten werden übermächtig und gefangen genommen. Die Kompanie besetzt die alten Stellungen.

Diese Einbruchversuche unternimmt der Feind täglich, immer zwei- oder dreimal. Sogar seine festen Zellen hat er dafür. Die Grenadiere kennen das schon. Als es wenige Minuten vor 12 Uhr ist, meint der Leutnant: „Jetzt müßten sie allmählich wiederkommen.“ Und es vergeht keine Viertelstunde, als abermals wüster Geschötslärm durch das Werkgebäude hallt und die Bolschewisten zum zweitenmal hinausgeworfen werden.

Heute tut sich jedoch erstmalig noch eine weitere Schwierigkeit auf. Von einer kleinen Kahlöhe wenige hundert Meter vor der Halle, noch auf dem diesseitigen Wolgauerfer, schießt eine 7,62-Zentimeter-Pal herüber. Sobald drüben das Mündungsfeuer aufblitzt, werfen sich die Posten hinter ihren Mauern

lähern in Deckung. Ueber ihnen schließt der Feind die Wand der Halle 7 zusammen, ganz systematisch, von rechts nach links. Sofort sind unsere schweren Granatwerfer feuertbereit. Gleich die ersten Einschläge liegen genau bei dem sowjetischen Geschütz. Drüben springt die Bedienung in Deckung, der Beschütz hört auf. Aber als unsere Granatwerfer das Feuer einstellen, schießt der Feind weiter. Schuß um Schuß, alle auf unsere Mauer.

Der Leutnant hält den Patzbeschütz für Feuerzubereitung und rechnet mit einem feindlichen Angriff größeren Ausmaßes. Jetzt wird es kritisch; den von den Posten sind wieder einige verwundet worden, weniger durch Splitter, sondern vorwiegend durch die herunterprallenden Ziegelsteine, alles leichte Fälle. „Dah mir jetzt bloß keiner von seinem Platz wegläuft“, sagt er, „und wenn sie uns die ganze Mauer über dem Kopf zusammenschlagen!“ Er geht selbst hinaus und legt sich hinter die Ziegelwand zu seinen Grenadiere. 14 Sprenggranaten krepieren wenige Meter über und neben ihm. Aber er bleibt! Die Grenadiere aber sehen das Beispiel, das er ihnen gibt. Es richtet sie auf, obwohl die Kerzen zu zerpringen drohen, es reißt sie mit, treibt sie zum Aushalten an. Und alle bleiben!

Bora fliegen plötzlich aus der Schlucht wieder Handgranaten herein. Wie der Leutnant vorausgesehen hatte; der feindliche Angriff! Schon sehen die Bolschewisten zum Sprung in die Halle an. Wie richtig war es, nicht von der Mauer wegzugehen! Gleich die ersten Angreifer werden von einer MG-Garbe niedergemacht. Die anderen kehren eiligst in die Deckung der Schlucht zurück. Das war der dritte sowjetische Einbruchversuch an diesem Tage — abgewehrt von einer Handvoll Grenadiere.

Und wieder bricht die Nacht herein, die 21. im Werk. Beim Kompaniegefechtsstand treffen sechs Panzerjäger ein. Der Leutnant nimmt die Meldung entgegen. „Was, so etwas gibt es noch?“ fragt er erstaunt, „sechs Mann zur Verstärkung der Kompanie? Donnerwetter, wann haben wir so was mal gehabt! Da kann ich ja direkt meinen Abschnitt wieder beziehen!“ Draußen aber bei den Grenadiere liegt es von Posten zu Posten: Sechs Panzerjäger, infanteristisch eingeseilt, kommen als Verstärkung! Ganze sechs Mann — und doch gibt das schon wieder neuen Auftrieb. Damit lassen sich schon einige Lücken schließen. Und die vier Stunden Ruhe, die ab heute hätten wegschmelzen müssen, können auf diese Art auch beibehalten werden.

Im Keller des Kompaniegefechtsstandes liegen die zwei Unteroffiziere, um sich ein wenig aufzuwärmen; denn draußen sind schon wieder 15 Grad Kälte, und Ruhe gibt es für sie ja nicht. Sie sind heute beide verwundet worden, der eine durch einen Splitter im linken Unterarm, der andere durch einen herabfallenden Ziegelstein am Hals. Es sind leichte Verwundungen, aber immerhin so, daß beide zurück zum Truppenverbandssplatz gehen könnten. „Nein, Herr Leutnant“, sagt der eine, „ich habe mich vom Sanitäter verbinden lassen, das genügt. Ich geht nicht zurück.“ Der Kompanieführer stellt ihnen frei, was sie tun wollen. „Nein, Herr Leutnant“, sagt der andere Unteroffizier, „die Nacht über werfen sie ja doch wieder Handgranaten, und morgen versuchen sie wieder einzubrechen. Was soll denn aus der Kompanie werden, wenn wir jetzt auch noch gehen!“

Die Unteroffiziere bleiben. Nur wenige Minuten wollen sie auch an dem wärmenden, klackernden Holzfeuer sitzen, zumal es vorübergehend still geworden ist. Nur einige Minuten — aber da hat sie auch beide schon die Müdigkeit übermannt, und sie sind eingeschlafen. Das erstmal seit fünf Tagen.

Der Leutnant läßt ihnen diese kurze Ruhe. Er bringt es nicht übers Herz, sie zu wecken, weiß, wie schwer sie sich diese Handvoll Schlaf verdient haben. In der Zwischenzeit beschließt er sich selbst vor an die Mauer gegenüber Halle 4 und nimmt die Plätze ein, auf denen die beiden Unteroffiziere stehen.

So lebt eine Kompanie, nein, eine Handvoll Grenadiere in Stalingrad, bei Tag sehen sie die Nacht herbei, obwohl sie wissen, daß auch diese Stunden keine Ruhe bedeuten, und wenn der unheimliche Kampf in der Dunkelheit tobt, dann wartet sie ungeduldig auf den Tag, der auch wieder nichts anderes bringt als neue Kämpfe, Opfer, Entbehrungen — vielleicht auch den Tod. Und so vergeht Tag für Tag.

Nächtliches Grabenduell

Von Kriegsberichterstatter Hans Groven

OSLO, 26. Januar. (BR.) An einem Januartag drangen nach konzentrischem Feuer aller schweren Waffen auf eine schmale Stelle der Landbrücke südostwärts des Iminensees überlegene Teile einer bolschewistischen Gardebataillon mit zehn Panzern, von denen drei vernichtet und drei schwer beschädigt wurden, in unseren vordersten Graben ein. In ständiger Nacht traten die erst vor kurzem an die Front gekommenen Grenadiere der 11. Kompanie des westfälischen Regiments, Bergleute aus dem Kohlenpott, Bauernsöhne vom Niederrhein, unter ihrem 27jährigen Oberleutnant aus Dortmund zum Gegenstoß an. Durch völlig unbekanntes Gelände, Schnee, Eis und Wusch führt der „alte“ Oberleutnant, der schon 150 Stoßtruppen in Oles durchgeführt hatte, seine Jungen, für die es der erste Fronteinmarsch war, bis an den Graben vor, in dem sich die Bolschewisten schon völlig sicher fühlten.

Eine Detonation zerreiht die Stille der Nacht. Jedem Sprung in die Dunkelheit antwortet wütendes Maschinengewehr- und Maschinenschützenfeuer, in dem mancher Grenadier liegen bleibt. Erstmals steht um 3 Uhr der Oberleutnant mit 45 Mann nach einem letzten mächtigen Hurra im Graben, entzweit den wolgawischen Meter um Meter, fünf, zehn, zwanzig — dann geht es nicht weiter. Von allen Seiten tauchen schattenhaft lautlos springende Gestalten auf, die unsere Grenadiere oft erst im letzten Augenblick sehen, ohne zu erkennen, ob der Gegner von einem Schuß getroffen oder Deckung suchend niedergeht, ob er noch lebt oder schon tot ist. Ueber dem Schreien der verwundeten Sowjets, über dem Rattern und Detonieren der Handgranaten zwei Stimmen in der unbedrücklichen Dunkelheit: die dröhnende, treibende, drängende des Kommissars, die klare, ruhige und überlegene des Oberleutnants. Obwohl der Gegner im Schuß der Dunkelheit Kompanie auf Kompanie, Maschinengewehre und Panzerbüchsen in den Graben nachzieht, aus dem Wald ein ganzes Bataillon angreift, obgleich die Grenadiere schon den Verwundeten die letzten Patronen abnehmen, — die Stimme des Oberleutnants bleibt immer die gleiche. Die andere dagegen wird von Stunde zu Stunde wilder und heftiger, taucht sprunghaft einmal hier, einmal dort auf. Die dieser Stimme gehorchen, laufen in den sicheren Tod. Zwar ist die bolschewistische Zahl überlegen, daß keiner der Grenadiere den Kopf über den Grabentand heben kann. Beim Morgengrauen aber bietet sich genau das umgekehrte Bild. Die Handgranaten haben ihr Werk getan. Alle sechs Sowjets versuchen, aus dem Graben zu springen, brechen alle sechs wie von einem Schuß getroffen zusammen. Die Stimme des Kommissars tobt zwar noch im Graben; über diesen aber gebietet bereits die des Oberleutnants, die Grenadiere zum letzten Nahkampf mittelfend, den noch einmal unter dem Aufeinanderklirren der aneinanderstam-



Seitengewehr zwei Stimmen bederrischen — bis nur noch eine übrig bleibt. Viele eine rufte ein scharfes „Kullwärd!“ (Hände hoch!) in den Gräben. Nun, nachdem die andere Stimme erschossen ist, ist auch der Mann gebrochen, der die Sowjets zur äußersten Kraftentfaltung getrieben hatte. 17 Amparee haben sich über den Grabenrand, 17 Gefangene, die sich eine Nacht wie zübe Tiere geschlagen, wandern zerbrochen in die Gefangenschaft. Im und um den Graben aber finden die Grenadiere 197 tote Bolschewisten. Die Stimme, die aus innerer Überzeugung kämpfte, hatte gesiegt.

„U-Boote Deutschlands gefährlichste Waffe“
Englische Presse-Erörterungen zur Atlantikschlacht

DNB Stockholm, 26. Januar. Der Londoner Korrespondent von „Dagens Nyheter“ stellt fest, daß nach Auffassung der Mehrheit der englischen Sachverständigen die U-Boote die gefährlichste Waffe Deutschlands im gegenwärtigen Kriegszustand seien. Die Bekämpfung der Unterseeboote sei daher das Hauptproblem der Alliierten. Die immer ernstlicher werdende U-Boot-Gefahr hat nach Londoner Eigenberichten zu erneuten lebhaften englischen Presse-Erörterungen geführt.

Der „Manchester Guardian“ erhebt die Forderung nach einem Ausschuss für die Bekämpfung der Unterseeboote mit Churchill als Vorsitzenden. Die „Daily Mail“ erinnert daran, daß bei Beginn des jetzigen Krieges in England vielfach die Meinung vertreten worden sei, daß Unterseeboote im Zusammenhang mit den vorhandenen Abwehrmitteln nicht mehr die Seefahrt bedrohen könnten. Jetzt seien die Engländer eines besseren belehrt worden. „Der gegenwärtige U-Bootkrieg nimmt einen für die Demokratien völlig neuen Verlauf“, heißt „Daily Mail“ in einem Leitartikel fest. Früher seien nämlich die Schiffsverlustsziffern von Monat zu Monat zurückgegangen, während sie jetzt immer weiter ansteigen. Dieser Rhythmus habe etwas äußerst Gefährliches an sich. Er drohe in eine Katastrophe für die Verbündeten auszuarten. Das beunruhigendste am gegenwärtigen Verlauf des U-Bootkrieges aber sei die Erkenntnis, daß Deutschland offenbar in der tatsächlichen und technischen Entwicklung der U-Bootwaffe der von den Verbündeten angewandten Methode der U-Bootabwehr weit voraussetze.

„Sieg oder Niederlage werden im Atlantik entschieden“

DNB Stockholm, 26. Januar. Der militärische Mitarbeiter der „New York Herald Tribune“, Elliot, weist in einem Artikel auf die außerordentliche Bedeutung hin, die die erfolgreiche deutsche U-Boot-Kriegsführung für die Demokratien hat. Ihre Unternehmungen seien völlig abhängig von der Handelsseefahrt. Die deutschen Boote trägen die verwundbarsten Punkte der Verbündeten. Diese hätten darauf vertraut, den Krieg durch die Seemacht zu gewinnen, jetzt müsse man begreifen, daß der Krieg verloren werden könne, wenn die U-Bootgefahr nicht gestoppt werden könne. Für die verlorenen Handelsschiffe habe man keinen Ersatz. Ein Handelsschiff bringe eine Tagesversorgung für 100 000 Mann. Sieg oder Niederlage würden im Atlantik entschieden.

Roosevelt-Imperialismus in Afrika

Roosevelts Interesse an Afrika wurde an dem gleichen Tag geboten, an dem er zu der Erkenntnis kam, daß die USA-Positionen im japanischen Lebensraum ein für alle Mal verloren sind. Es ist deshalb auch kein Zufall, daß neben dem General Eisenhower der politische Sondergelehrte Murphy steht, dessen Instruktionen einerseits auf die Zurückdrängung jedweden britischen Einflusses und andererseits auf die wirtschaftliche Unterjochung des Landes im amerikanischen Sinne hin ausgehen. Frankreich-Nordafrika, das — von Amerika aus gesehen — strategisch sehr ungünstig hinter der Straße von Gibraltar liegt, ist der aller Welt sichtbar und gegen Europa gerichtete Teil der amerikanischen Afrika-Operationen. Der sorgfältig gearatete Gesamtplan aber sieht vor, den wirtschaftlichen Einflußbereich Washingtons nach Süden bis zum Feuerland und nach Osten über den Atlantik nach Gesamtamerika und nach Gesamtafrika zu erweitern. In diesem Zusammenhang ist die Roosevelt'sche Sucht nach militärischen Stützpunkten ein äußerlich hervorzuhebender Teil der dollarimperialistischen Bestrebungen. Die USA-Positionen ziehen sich von den Bermudas bis nach Trinidad und von Natal über die brasilianische Ostküste und Uruguay bis zur La Plata-Mündung hin. Unter dem Gesichtswinkel einer Erweiterung dieser Stützpunktlinie ist auf der erprellerische Druck auf Argentinien zu beurteilen;

es handelt sich für Roosevelt um die Kontrolle der gesamten amerikanischen Flanke gegen Afrika. Die westafrikanischen Häfen liegen dem mittleren Südamerika nur rund 3000 Kilometer entfernt; von Nordamerika aber ist die Strecke doppelt so lang.

Es entspricht ganz den Welt Herrschaftsziele der USA, wenn sie zunächst an jeder erreichbaren Küste eine militärisch gesicherte Wirtschaftsbasis anlegen, die später weiter um sich greifen und das Hinterland erfassen soll. In Südamerika allerdings vollzieht sich die Anlage der militärischen Stützpunkte, um das dort im westierte Dollarkapital zu schützen und der Schaffung neuer Monopole den Weg zu bereiten. Im Nahen Osten geht die wirtschaftliche und militärische Invasion Hand in Hand. Typisch dafür war beispielsweise das Versprechen der Lieferung umfangreicher Maschinenparks zum Erdölabbau und die gleichzeitige Landung von Truppen in Saudi Arabien. Ebenso kennzeichnend ist aber auch, daß die Saudi-Regierung in den letzten Tagen öffentlich dagegen protestierte, daß die Lieferung von USA-Befehlstruppen das Soll übersteigt, während man auf die Lieferung der vertraglich zugesicherten Maschinen verzögert wartet. Mit noch größerer Rücksichtslosigkeit ging Roosevelt vor, als er Westafrika in seinen Besitz bringen wollte. Gegen den Willen Englands, gegen den Willen Frankreichs und gegen den Willen der sonstigen Anliegerstaaten landeten USA-Truppen, und zwar unter dem Vorwand, daß eine Bedrohung Nord-, Mittel- und Südamerikas von Westafrika her ausgeht, werden müßte. Von Marokko bis zum Golf von Guinea erstreckten sich die militärischen USA-Stützpunkte, die von Roosevelt unzweifelhaft als Sicherungsposten für eine wirtschaftliche Ausplünderung des schwarzen Erdteils betrachtet werden.

Zum Bereich Eisenröhren gehören an der marokkanischen Atlantikküste die Häfen von Rabat und Casablanca, die im Verlauf der Kampfgeschicke schon oft genannt wurden. Im Süden schließt sich auf mehr als tausend Kilometer die spanische Kolonie Rio de Oro an. Der dann folgende Teil der marokkanischen Küste hat wegen der starken Meeresströmung und wegen des wirtschaftlich bedeutungslosen Hinterlandes keine Häfen von größerer Bedeutung. Das französische Kolonial-Bereich beginnt am Senegal bei St. Louis, das sowohl als Hafen und auch als Kopplation einer von Dakar nach Norden führenden strategischen Eisenbahn wichtig ist. Mit Dakar haben die Amerikaner den Hauptbasen Westafrika an sich gebracht. Sehr zum Verrger der Engländer, die dort zum erstenmal erfahren, daß Roosevelt einen Raub nicht teilen will. Etwas unterhalb von Dakar stehen die Engländer oder in Bathurst, der Hauptstadt der kleinen britischen Westafrika-Kolonie Gambia. Wie ein schmaler Keil dringt diese Kolonie in das französische Hinterland hinein und zög einen erheblichen Teil der westafrikanischen Ausfuhr an sich, weil die Franzosen das Tiefland zwischen den beiden Flüssen Senegal und Gambia nur in mäßigem Umfang wirtschaftlich auszunutzen.

Nach der schmalen französischen Zone von Carabane und nach Portugiesisch-Guinea folgt südwärts das französische Guinea, das bei Conakry eines der gewaltigsten Eisenerz-lager ganz Afrika besitzt, ohne daß Frankreich die nötigen Maßnahmen zu einem Abbau traf. Der nächste Nachbar nach Süden ist wieder England mit dem Hafen Freetown, dem Hauptort der Kolonie Sierra Leone. Freetown ist in den letzten Monaten oft genannt worden, weil unsere U-Boote in den Gewässern vor diesem Hafen reiche Beute machten.

Unterhalb von Sierra Leone beginnt das Gebiet des Neger-Reiches Liberia, das von den Amerikanern unter dem Vorwand befehligt wurde, es hätten sich dort Anhaltspunkte für das Vorhandensein einer „fünften Kolonne“ bemerkbar gemacht. In Wirklichkeit handelte es sich um den ersten gewalttätigen Versuch des Dollarimperialismus gegen Afrika. Die Eisenbahnlinie, die sich an die liberianische Pfefferküste anschließt, leitet zum Golf von Guinea und in die weiten Gebiete von Äquatorial-Afrika über.

Empörung der Bevölkerung über die Besatzungstruppen
Schreckende Ausmaße der Lebensmittelnot in Nordafrika

DNB Tanger, 26. Jan. Wie aus Marrakesch gemeldet wird, spottet die Bevölkerung der Araber und Berber durch die anglo-amerikanischen Besatzungsmächte in Nordafrika jeder Beschreibung. Die Verletzung der religiösen Gefühle und Gebrauche der eingewachsenen mohammedanischen Bevölkerung hat wiederholt zu schweren Zusammenstößen mit den amerikanischen Soldaten geführt. Nachdem Einzelheiten über die Ausschreitungen betrunkener amerikanischer Soldaten auf dem

Friedhof von Mers el Kebir im Lande bekannt geworden sind, hat sich der gesamten Bevölkerung größte Empörung bemächtigt. Haben doch die nordamerikanischen Matrosen im Aufschuß an ein Bildnis sich damit belustigt, zwischen den Gräbern des im Kampf gegen die Engländer gefallenen französischen Marineangehörigen herumzutoben, die Kreuze zu zertrümmern und alle möglichen Zerstörungen anzurichten. Die Atmosphäre zwischen der Bevölkerung und den Besatzungsmächten wird immer gespannter, zumal sich nach wie vor die Anhänger der Gerards und de Gaulles in schärfstem Gegensatz gegenüberstehen und die Lebensmittelnot im ganzen Lande erschreckende Ausmaße angenommen hat.

Der von Roosevelt eingesetzte neue Generalgouverneur von Algerien Perrouton sagte in einem Appell an die Bevölkerung voraus, daß die Schwierigkeiten auf wirtschaftlichem Gebiet und insbesondere auch in der Ernährungslage in der Zukunft bestimmt zunehmen würden.

Verstärkter USA-Druck auf Argentinien

DNB Bago, 26. Januar. Eine weitere Veröffentlichung des „Ausschusses für politische Verteidigung Amerikas“ zeigt den zunehmenden politischen und moralischen Druck, den der Dollar-Imperialismus jetzt auf Argentinien als das letzte Bollwerk des Neutralitäts ausübt. Gelegentlich der Tagung dieses Ausschusses in Montevideo veröffentlichte der „Ueberrwachungs-ausschuss“ für die Ermittlung antinationaler Umtriebe — wie „La Racion“ am Sonntag aus Montevideo berichtet — ein ganzes Heft über die Geschichte und den Charakter „des Kapitalismus in Uruguay“, Bezeichnend für die Tendenzen dieses ablen Agitationsmachwerks ist, daß zu den „antinationalen Umtrieben“ auch der Selbstverleug der deutschen Gesellschaft in Montevideo gerechnet wird.

Barcelona feierte Befreiung vom Bolschewismus

Madrid, 26. Jan. Barcelona beging am Dienstag den vierten Jahrestag der Befreiung von dem bolschewistischen Joch mit einem gewaltigen Aufmarsch aller nationalen Verbände. Ueber 60 000 Angehörige der drei Wehrmachtteile mit allen ihren Untergruppen, die Verbände der ehemaligen Frontkämpfer, die Organisation der Falange und der Parteiimitierten, der Syndikate und der Polizei marschierten vor General Morano Calderon als dem höchsten militärischen Vertreter Kataloniens, vor dem Gouverneur der Falange und den Repräsentanten des konsularischen Korps auf. Besonders stürmischer Beifall wurde einer aus mehreren hundert Mitgliedern der Blauen Division bestehenden Abordnung zuteil.

Britischer Terrorangriff auf Rangun

Tafra, 26. Januar. Wie Domei aus Rangun meldet, wurden bei einem Angriff britischer Bomber am Montag durch ungerichtete Bombenwürfe zahlreiche Zivilisten getötet. Wohnhäuser, Krankenhäuser und Tempel wurden zerstört oder schwer beschädigt. Besonders schwer betroffen wurde ein indisches Wohnviertel. Dort wurde ein deutlich mit dem Roten Kreuz gekennzeichnetes Krankenhaus völlig zerstört. Die größte Moschee Burmas fiel ebenfalls dem britischen Terrorangriff zum Opfer.

Zum indischen Unabhängigkeitstag
Kundgebung der „Zentrale freies Indien“

DNB Berlin, 26. Jan. Am Dienstag fand im Haus der Flieger auf Einladung der „Zentrale freies Indien“ eine einflussreiche Kundgebung anlässlich des indischen Unabhängigkeitstages statt. Die indische Kolonie in Berlin, und Tader aus anderen Ländern Europas waren erschienen. Nachdem der Indo-Gonpulen, ein naher Mitarbeiter Joses, die Worte begrüßt hatte, wurde das Unabhängigkeitstamandifest verlesen, das im Dezember 1929 vom allindischen Nationalkongress aufgestellt wurde und seit dem 26. Januar 1930 jedes Jahr am Nationalfeiertag des indischen Volkes verlesen wird. Anschließend ergriff Subhas Chandra Bose das Wort in deutscher Sprache. Er führte u. a. aus: Heute am 26. Januar feiern Tader in der ganzen Welt den Unabhängigkeitstag ihres Vaterlandes, und dieser Tag soll uns anspornen, unabhängig nach der Freiheit zu streben, selbst wenn dies Opfer an Gut und Blut erfordert, wir es gerade jetzt in Indien der Fall ist. Nachdem der letzte Weltkrieg keine Befreiung von der englischen Tyrannei brachte, suchte Indien nach einer wirksamen

ALUMINIUM

Ein Roman um weißes Gold für Deutschland
von M. BERGEMANN
Umscher-Buchschutz, Drei Quellen-Verlag, Calw-Sträß 16a, 7000 Calw

32] „Ja, drüben in seinem Privatbüro. Soll ich die Herren anmelden oder ...“
„Nein, nein, ist nicht notwendig. Eine. Schönen Sie Ihre alten Beine. Wir sind ja keine Fremden. Oder hat er gerade Besuch?“
„Nein, augenblicklich ist er allein. Heute früh war Herr Kosta hier, aber er ging gleich wieder fort.“
„Was ich noch sagen wollte. Eine. Ich hörte, Ihr hättet Besuch aus Stockholm? Ein junges deutsches Mädchen?“
Die Wirtschaftlerin schüttelte den Kopf.
„Sie meinen wohl die junge Krankenschwester? Sie war nur wenige Stunden bei uns. Algot brachte sie mit, bevor er nach Kiruna abreiste.“
„Ach so — ich verstehe!“ Sundosölden blinzelte der Alten vertraulich zu. „Algot hat sie mit nach Kiruna genommen?“
„Nein, nein, so ist es nicht, Herr Bürgermeister. Die Dame ist uns völlig fremd. Algot brachte sie nur mit, weil sie drüben im Speisehaus von den Pelzjägern belästigt wurde. Sie war zu den Maginewerken unterwegs und reiste noch gestern abend mit Einfall ab. Der alte Herr brachte sie selbst zum Schlitten.“
„Mit Einfall?“ fragte der Bürgermeister. „Das kann wohl nicht gut stimmen, Eine. Einfall war nämlich noch heute früh in meiner Bohnung.“
„Dann muß ich mich doch wohl verhört haben. Fort ist sie jedenfalls.“
„Wer sagte Ihnen denn, daß sie mit Einfall abgereist sei?“
„Algot sprach davon, bevor er zur Bahn ging. Als ich ihn fragte, ob ich das Fremdenzimmer für die junge Dame

herrichten sollte, meinte er, das sei nicht nötig, die Dame würde logisch mit Einfall ihre Reise fortsetzen.“
„Ja ja, das ist ja auch gleich. Kommen Sie, Wrede.“
Die beiden Beamten gingen über den Hof und betraten das Bürogebäude. Da heute am Sonntag nirgends gehehrt wurde, war es überall fast. Obwohl die Tür zu Bruce's Privatbüro nur angelehnt war, klopfte Sundosölden doch erst einmal an. Es konnte ja sein, daß Bruce sich inzwischen wieder erholt hatte. In diesem Falle müßte man sehr vorsichtig sein. Mit dem Großhändler war nicht gut Kirchen essen.
Als niemand antwortete, zog der Bürgermeister langsam die Tür auf und warf einen Blick in den Raum.
Eine große Unordnung herrschte überall. Der Geldschrank stand sperrangelweit offen, die Schreibstiften waren herausgezogen, der Sessel umgestürzt, Papiere lagen überall auf dem Boden zerstreut, ein Tintensatz war umgeworfen worden und hatte große Flecke auf dem Teppich gemacht.
Neben dem Geldschrank, mit blutigem Gesicht, wie der Ingenieur es zu Protokoll gegeben hatte, lag der alte Bruce und rührte sich nicht.
Sundosölden sah den Wächtermeister erstaunt an.
„Was sagen Sie nun, Wrede?“ Er deutete auf das völlige Durcheinander.
„Hm —“ Der Polizeiwachtmeister ging langsam durch das Zimmer und nahm erst einmal alles genau in Augenschein. „Das sieht freilich etwas anders aus, wie Kosta es vorhin zu Protokoll gab!“ Er bückte sich zu dem am Boden liegenden Großhändler herab und sah, daß auch seine Brust blutbesetzt war. Dann erblickte er den leeren Geldschrank.
„Ich glaube, wir haben eine Riesen dummelei begangen, daß wir Kosta nicht noch einmal mitnahmen“, sagte der Bürgermeister.
Der Beamte nickte.
„Das sehe auch ich jetzt ein, Herr Bürgermeister. Wir dürfen hier nichts anrühren. Alles, was Kosta uns erzählte, war erlogten! Hier liegt einwandfrei ein Raubmord vor! Eoen Bruce ist erschossen worden!“

„Daran ist wohl leider nicht mehr zu zweifeln“, antwortete Sundosölden. Er dachte kurze Zeit nach. „Glauben Sie, daß Kosta die Tat beging? Ich kann mir so etwas nicht gut vorstellen. Er machte nicht den Eindruck eines Mörder.“
„Ohne Zweifel, Herr Bürgermeister! Wer sollte anders als Täter in Frage kommen? Sie haben ja selbst gehört, was Eine sag!“ Kosta war der einzige, der Bruce heute auffuchte. Kosta selbst hat zugegeben, daß er von dem Großhändler angegriffen wurde und ihn niederschlug! Es kam mir gleich etwas seltsam vor, daß Kosta den Großhändler mit der bloßen Faust überwältigt haben wollte. Das wird ihm kein Mensch glauben, der Bruce kennt.“
„Da haben Sie allerdings recht, Wrede.“
„Natürlich habe ich recht. Es ist doch ganz klar, daß Kosta ihm nicht gewachsen war. Deshalb griff er einfach zur Waffe. Im übrigen glaube ich jetzt überhaupt nicht mehr daran, daß er von Bruce angegriffen wurde. Denn wie man sieht, liegt hier ein einwandfreier Raubmord vor! Selbstverständlich ist auch die Geschichte mit der Wechselstichung frei erfunden! Nicht Mortensen und Bruce sind die Wechselstichler, sofern überhaupt ein Wechsel gefälscht wurde, sondern Kosta selbst hat auch diese Tat begangen! Er befand sich auch nicht auf dem Wege nach Kiruna, um die Sache der Staatsanwaltschaft zu übergeben; er war vielmehr auf der Flucht! Um sich Geld zu verschaffen, drang er hier bei Bruce ein, schloß ihn kurzerhand nieder und plünderte den Geldschrank aus!“
„Das klingt alles sehr wahrscheinlich, Wrede. Und vielleicht hat sich auch alles so zugetragen. Nur finde ich es merkwürdig, daß Kosta nach vollbrachter Tat sofort zu uns kam und Anzeige gegen Bruce erstattete? Ein Raubmörder, der toeben ein solches Verbrechen begangen hat, wird meiner Ansicht nach schleunigst die Flucht ergreifen, um möglichst weit vom Tatort entfernt zu sein, bevor seine Tat entdeckt wird. Kosta aber hat gerade das Gegenteil getan. Er gab sogar an, daß er zu Binjes hätte unterwegs sei. Das wäre doch ein sehr eigenartiges Benehmen eines Raubmörders!“

Waffe gegen seinen Feind, und in diesem psychologischen Moment gab Gandhi dem indischen Volk die Methode des „Satyagraha“ oder des gewaltlosen Widerstandes. 22 Jahre lang hat das Volk seine Zwangsbesatzung mit dieser Waffe bekämpft, und in 22 Jahren hat der allindische Nationalkongress in ganz Indien und in den indischen Fürstentümern eine mächtige Organisation aufgebaut, doch jetzt sehen wir, daß ein Gewaltstaat wie England nur der Gewalt weicht. Das ist das Mittel, zu dem das friedliche indische Volk jetzt gezwungen hat, um daher hören und lesen Sie heute, wie das massenlose Volk der Indier britische Verkehrslinien, Polizeistationen, Regierungsgebäude usw. systematisch zerstört.

Englands Feinde in diesem Krieg sind unsere Freunde, und wenn auch nur wir allein uns befreien können, so wird uns dieser Kampf durch die Dreierpotenzmächte doch erleichtert. Ich weiß, daß meine Tätigkeit im Ausland die Unterstützung fast des gesamten indischen Volkes besitzt und daß dieser Kampf von allen Indern in der ganzen Welt gemeinsam gefochten wird. Und nicht nur von den Indern, an unserer Seite steht außerdem die gesamte arabische Welt mit dem Großmufti und dem Premierminister des Irak, Kaddif al el Gallani, die ebenso wie wir, frei von britischen Fesseln für ihr Vaterland wirken können. Wir treten jetzt in die Phase des bewaffneten Kampfes gegen die englische Herrschaft, und wir wollen diesen Kampf nicht eher aufgeben, als bis wir die Freiheit errungen haben.

Europas Wirtschaftssolidarität

Reichswirtschaftsminister Funk über die Grundlagen der Kriegswirtschaft

DRS Berlin, 26. Jan. Ein Kreis von führenden Persönlichkeiten aus Partei, Staat, Wirtschaft, Wissenschaft und Wehrmacht hörte in der Neuen Aula der Berliner Universität einen Vortrag des Reichswirtschaftsministers und Präsidenten der Deutschen Reichsbank, Funk, über die geistigen und materiellen Grundlagen der deutschen Kriegswirtschaft. Der Reichswirtschaftsminister begann seine Ausführungen mit dem Hinweis auf die Grundlagen und Ziele des Kriegsbegins abgeleiteten Kriegswirtschaftsverordnung, die zunächst einmal die schnelle und reibungslose Umstellung der Wirtschaft auf den Krieg ermöglicht habe, und zwar so vollständig wie noch niemals in der Kriegsgeschichte überhaupt. Auch heute noch, so betonte der Minister, seien uns bedeutende, noch nicht ausgenutzte Kräfte reserviert zur Verfügung. Der Minister wies dabei darauf hin, daß in den wirtschaftlichen Kräfte der mit uns verbündeten oder befreundeten Länder, insbesondere in den Mitteleuropäischen Staaten, noch Leistungspotentialen liegen. Die deutsche und die europäische Kriegswirtschaft verfügten heute mitten im vierten Kriegsjahr noch über Reserven, die zur Erhöhung des Leistungspotentials eingesetzt werden könnten und könnten. Der dauernde Kraftzuwachs aus der planmäßigen Rohstoffförderung der Kraftquellen deutschen Lebens und Rennens, deutschen Geistes und Willens, deutschen Blutes und Bodens fortlaufend erhält, wird ständig verstärkt durch die Rückwärtsentwicklung der Arbeits- und Produktionskräfte der in unserer wirtschaftlich gelenkten System einbezogenen besetzten Gebiete. Wir werden den Endsieg erringen, so schloß Reichswirtschaftsminister Funk, weil wir die besten Soldaten, die besten Waffnen, die beste Führung und den Führer, Adolf Hitler, haben. Wir werden siegen, weil das deutsche Volk in jeder, auch in der schwersten Situation, die Bestimmung und den Geist haben wird, den der Augenblick verlangt, und weil wir die historische Mission zum Siege haben.

„Leistungsermächtigungswerk“

Umbenennung des „Berufsermächtigungswerkes“

DRS Berlin, 26. Jan. Der Reichsorganisationsleiter hat in einer Anordnung verfügt, daß an Stelle der Bezeichnung „Berufsermächtigungswerk“ künftig die Bezeichnung „Leistungsermächtigungswerk“ tritt. Verantwortlich für die Arbeiten der überbetrieblichen und betrieblichen Leistungsermächtigungswerke ist das Amt für Berufsermächtigung der DAF, das die Bezeichnung „Amt für Leistungsermächtigung, Berufsermächtigung und Betriebsführung“ erhielt. Die Leitung des Amtes für Leistungsermächtigung, Berufsermächtigung und Betriebsführung hat der Reichsorganisationsleiter dem bisherigen stellvertretenden Leiter des Amtes „Schönheit der Arbeit“ Dipl.-Ing. Steinwarz, übertragen.

Neubauten für die italienische und die japanische Botschaft von den Erlaubnissen, die das Reich den fremden Missionen erteilt, sind nunmehr die Neubauten für die italienische Botschaft auf dem Grundstück Tiergartenstraße 21-23 und die japanische Botschaft auf dem Grundstück Tiergartenstraße 25-27 fertig gestellt worden. Im Auftrage des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop wurden die neuen Botschaftsgebäude dem italienischen Botschafter Dino Alfieri und dem japanischen Botschafter Hiroshi Oshima übergeben.

Nur dringende Reisen nach Berlin! Die Sicherstellung des Hotelraumes für Personen, die zur Erledigung kriegswichtigen Aufgabend nach Berlin kommen, hat zu einer Anordnung des Staatssekretärs für Fremdenverkehr geführt, dem Durchführungsbestimmungen des Oberbürgermeisters der Reichshauptstadt gefolgt sind. Da der Hotelraum bevorzugt dem kriegswichtigen Postamtverkehr vorbehalten bleiben muß, sind Daueraufenthalte unzulässig. Verträge gegen die Anordnung oder Durchführungsbefehle werden bestraf.

Hauptmann Bär errang seinen 149. Luftflug. Ueber dem Gebiet des westlichen Tripolitanien kam es im Laufe des 26. Januar zu Luftkämpfen. Bei Verfolgung eines abbrechenden Curtiss-Verbandes schloß Hauptmann Bär, Träger des Eichenlaub mit Schwertern, zwei Curtiss nacheinander ab und erzielte so mit den 148. und 149. Luftflug.

Kautschukplantagen in Brasilien in Flammen. In den Kautschukplantagen des brasilianischen Staates Amazonas stehen nach einer Meldung des „Messaggero“ seit mehreren Tagen zahlreiche Kautschukplantagen in Brand. Der Schaden trifft neben den brasilianischen Pflanzern besonders auch die USA-Regierung, we sich die gesamte Kautschukerzeugung Brasiliens geschätzt hat. Die Urheber der Brände sind nach der Meldung die örtlichen Kommunisten. Diese geben sich in Rio de Janeiro, Sao Paulo und den übrigen größeren Städten als Internationalisten aus, während sie in den inneren Staaten zum Terror übergegangen sind.

Koolweilts Massenlandung für Girand blieb aus. Die von Koolweilts versprochenen Sendungen moderner Waffen aus Nordamerika sind bisher in Französisch-Nordafrika nicht eingetroffen. Aus diesem Grund sah sich Girand gezwungen, die Dienstpflichtigen von fünf bereits einberufenen Jahrgängen wieder zu entlassen.

Aus Stadt und Land

Altenberg, den 27. Januar 1943

„Der totale Krieg ist unerlässlich. Er fordert von Mann und Frau das Bestmögliche, er wendet sich nicht nur gegen den Mann, sondern auch gegen die Frau, die ihre Kinder bedroht, ihren Gatten gefährdet sieht. Sie ist es, die unermüdlich heilige Stürke für die Geschlossenheit des Volkes zu bewirken hat.“
Ludendorff.

Stuttgart. (Vom Staatstheater.) Der Erste Spielleiter des Würt. Staatstheaters und Verfasser des bekannten Regiebuches „Unbekanntes Theater“, Heinz Hauke, hat eine Berufung als Schauspieldirektor und Regie-Intendant an die Städtischen Bühnen Rattowisch-Königsbrunn angenommen.

Tübingen. (Im 93. Lebensjahr gestorben.) Eine der ältesten Frauen Tübingens, Hermine Reichle, ist im Alter von 93 Jahren gestorben.

Göppingen. (Ungefahrten.) Am Sonntag nachmittag wurde ein Fußgänger beim Überqueren der Ulmer Straße von einem Omnibus angefahren. Mit schweren Verletzungen mußte der Verunglückte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Seßheim. (Schiedung aufgedeckt.) Dieser Tage wurde von einem Gendarmereibeamten eine Zugschraube, an die ein mit Heu und Stroh beladener Anhänger gekuppelt war, angehalten, da Anzeichen vorliegen, daß unter dem Heu Verschickenes verborgen sei. Bei näherer Untersuchung fand man auch eine große Anzahl von Säcken mit Weizen und Gerste sowie eine große Kanne mit Branntwein. Der Schieber wird sich vor Gericht zu verantworten haben.

Kohlberg. (Unfall.) Auf dem Weg zur Kirchhammestelle glitt Landwirt Wilhelm Kaner aus und zog sich einen Oberschenkelbruch zu. Er mußte ins Reutlinger Krankenhaus übergeführt werden.

Emmendingen. (Beim Holzjällen verunfallt.) Landwirt Josef Egler erlitt beim Holzjällen einen Arm- und Beinbruch. Der Verunglückte wurde ins Kreiskrankenhaus Hingen eingeliefert.

Neu-Ulm. (Stillschleppersverbrecher gefaßt.) Ein Stillschleppersverbrecher, der sich seit einiger Zeit im Herbolzschle und im Steinhäule herumgetrieben und an Kindern schwer vergangen hatte, wurde, als er sich wieder eines Verbrechens schuldig machen wollte, von der Kriminalpolizei Neu-Ulm festgenommen. Der Täter ist geflüchtet.

Göppingen. (Neues Kleinkindererholungsheim.) Am Dienstag sind in dem in einem Landhaus der Gemeinde Hohenhausen, Kreis Göppingen, vom Gesamt-Württemberg-Hohensollern der NSD. neu eingerichteten Kleinkindererholungsheim 20 Kinder im Kindergartenalter zum ersten Male eingezogen. Mit der Inbetriebnahme des Kleinkindererholungsheimes Hohenhausen verfügt die NSD. über fünf NSD.-Kleinkindererholungsheime.

Landwogsburg. (Zusammenstoß.) Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Kraftdreirad auf der Kreuzung Adolf-Hitler- und Ernst-vom-Rath-Strasse wurde die Lenkerin des letzteren erheblich verletzt. Das 21 Jahre alte Mädchen wurde ins Kreiskrankenhaus eingeliefert.

Sietzen a. L. Markt. (Schwerer Sturz.) Bei einer Fahrt mit einem kleinen Fahrzeug verunglückten einige junge Mädchen in der verkehrsreichen Sterzinger Straße. Dabei stürzte der Sohn des Wäldhüters Reusch so unglücklich, daß er mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Mannheim. (300 000 RM. für die Stadt Wasserburg.) Der in Mannheim verlebene Erfinder und Konstrukteur des Lang-Bull-Dogg-Schluppers, Dr.-Ing. Dr. rer. nat. e. h. Fritz Huber, Direktor der Heinrich Lang AG. Mannheim, hat seiner Vaterstadt Wasserburg einen Betrag von 300 000 RM. zum Aufbau eines Aufseergutes testamentarisch vermacht.

Mannheim. (Liebespaar erschossen aufgefunden.) In der Nähe der Adolf-Hitler-Brücke wurde ein Liebespaar erschossen aufgefunden. Die Leichen sind zum Freitod der jungen Mädchen sind noch nicht einwandfrei gefaßt.



Reichs-Bezugsverwaltung Schadenverhütung

Aus dem Gerichtssaal

Gewaltverbrecher hingerichtet

Stuttgart. Die Justizprokessstelle Stuttgart teilt mit: Am 26. Januar 1943 ist der am 16. Mai 1908 in Bilsbald, Kr. Calw, geborene Friedrich Kappelmann hingerichtet worden, den das Sondergericht Stuttgart als Gewaltverbrecher wegen Mordes zum Tode verurteilt hat. Kappelmann, der wegen Eigentumsvergehen bereits einmal vorbestraft war, hat des Nachts seine schwangere Frau, da sie ihm lästig geworden war, erwürgt und dann mit einem Strick aufgehängt, um einen Selbstmord seiner Frau vorzutäuschen.

Freier gegen die Kriegsbewirtschaftung

Stuttgart. Mit 900 von der Stammkarte abgetrennten Kleberartenpunkten, die er auf der Straße „gefunden“ haben will, gebachte der 47 Jahre alte Eugen K. in Stuttgart ein gutes Geschäft zu machen. Er trat zu diesem Zweck an eine in Stuttgart wohnhafte Bekannte, die 50 Jahre alte Johanna G., mit der Bitte heran, ihm für die Kleberartenpunkte in ihrem Heimort im Elßhof Herren- und Damenkleiderstoffe zu besorgen. Die Frau ging aus Gefälligkeit auf dieses Ansuchen ein und kaufte für K. 50 Meter Stoffe zum Preis von fast 600 RM. auf die Punkte. Als K. jedoch feststellte, daß seine Frau Stoffe statt der erhofften reinen Wollstoffe nur Zellwollstoffe eingehandelt hatte, lehnte er deren Annahme unter einem Vorwand ab. Die Folge war ein Zivilprozeß zwischen den Beiden. Die Strafkammer Stuttgart verurteilte nun den K. wegen eines Vergehens gegen die Verbrauchsregelungsstrafverordung unter Annahme eines schweren Falles zu fünf Monaten Gefängnis und 500 RM. Geldstrafe und die G. wegen Beihilfe zu 500 RM. Geldstrafe. Die Stoffe wurden eingezogen.

Zuchthaus für Unverbesserlichen

Regen. Wie aus Nürnberg berichtet wird, verurteilte das Landgericht den 40 Jahre alten Paul Kieß aus Tutzingen, zuletzt in Nürnberg wohnhaft, wegen vier Verbrechen des Diebstahls im Rückfall zu einer Gesamtzuchthausstrafe von einem Jahr und zehn Monaten unter Aufrechterhaltung des Haftbefehls. Der vielfach vorbestrafte Angeklagte hatte bei Firmen, bei denen er beschäftigt war, Arbeitskameraden aus Kleidergeschäft Lebensmitteln und Buttermarken, ferner Briefstücken mit Ausweispapieren und einem Geldbetrag gestohlen.

Buntes Allerlei

Immer verbindlich

Max Reger erhielt eines Tages auf der Durchreise in einem Hotel den Besuch eines Musikleiters, der sich überaus wichtig vorkam und den Reger wenig schätzte. Diesmal ergriffte der Besucher, daß er an der Beerdigung Richard Wagners teilgenommen hätte.

„Ja, ja“, meinte Reger gleichmütig, „der Wagner hat sich halt nicht dagegen wehren können.“ Während blickte der Komponist an und verließ gleich darauf das Hotel. Wenig später klopfte das Stubennädchen an Regers Tür und richtete eine Bestellung aus. „Herr R. läßt Ihnen sagen, wenn der Herr Reger einmal fürde, würde Herr R. gewiß nicht mit seiner Leiche gehen!“

Regers lächelte äußerst vergnügt: „Dann sagen Sie bitte dem Herrn R. bei nächster Gelegenheit einen schönen Gruß von mir und ich beispielsweise würde für mein Leben gern hinter seiner Leiche gehen.“

Ein teurer Kuß

Es war in den Nachmittagsstunden des 31. August vorigen Jahres, als ein ostpreussisches Mädchen auf einer Straße im Amt Neumied einen Mann nach dem Weg in Richtung Reichen fragte. Unwissendlos ergab es mit ihm ein Wegstück gemeinsam weiter. In einem Waldstück angekommen, verlangte der Mann plötzlich einen Kuß, den das Mädchen verweigerte. Daraufhin schloß er das Mädchen so festig an, daß es zu Boden stürzte. Als es um Hilfe schrie, schlug er ihm sogar mehrmals auf den Mund. Erst nachdem er sich gewalttätig einen Kuß geraubt hatte, ließ er von dem Mädchen ab und machte sich davon. Der Täter konnte als ein 30jähriger, aus Luxemburg gebürtiger und in einem Ort des Amtes Neumied wohnhafter Mann festgestellt werden. Sein Vorgehen war um so unverständlich, als er erst kurz vorher geheiratet hatte. Wegen tätlicher Beleidigung in Tateinheit mit Körperverletzung wurde er zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Flugrekord der Vögel

Den Rekord im Langstreckenflug hält unter den Vögeln das Wasserhuhn. Es liegt nachgewiesenermaßen ohne Zwischenlandung über eine Strecke von mehr als 4000 Kilometern.

Post vor 3000 Jahren

Eine regelmäßige „Postzuführung“ gab es in China schon vor 3000 Jahren. Die Briefe und sonstigen Sendungen wurden den Empfängern durch Läufer überbracht, und diese ersten „Briefträger“ der Welt waren über das gesamte Reich verteilt.

Rundfunk am Donnerstag, 28. Januar

Reichsprogramm: 15.00 bis 16.00: Buntes Unterhaltung. 16.00 bis 17.00: Konzertmusik. 17.15 bis 18.00: Luxemburger Unterhaltungsendung. 18.00 bis 19.00: 1933 bis 1943 (Ein Gang durch ein Jahrzehnt deutscher Geschichte). 19.20 bis 19.35: Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Politischer Vortrag. 20.15 bis 21.00: Strauss-Klavierkonzert. 21.00 bis 22.00: Szenen aus Verdis „Don Carlos“. 22.20 bis 22.30: Sportnachrichten.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Daus in Altenberg. Vertreter: Eubold Coth. Druck u. Verlag: Verlagsgesellschaft Altenberg, 3. Z. Preisliste 3 gültig

Schuhcreme einsparen!
Guttalin
Selbstverleimende Auftragen genügt. Erst nach dem Trocknen lassen. Dann einreiben. Der Glanz wird sichtbar und man spart.
Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin.
Echt nur mit dem Aufdruck:
„Guttalin“
Nur in Fachgeschäften.
Guttalin-Fabrik Köln

NSD. Heute 20 Uhr
Heute Nähstube der NS.-Frauensschaft
Beginn 14 Uhr Frauenarbeitsstunde.
Ältere, zuverlässige
Hausgehilfin
mit guten Kochkenntnissen für selbständige Führung meines Haushalts für sofort oder später gesucht
Metallwarenfabrik **King Bad Liebenzell**
Fernruf Nr. 198

ALT-EX.
Für den Küchenbesitzer mit Kochkessel alle Sachen in ALT-EX haben. Das macht's leicht mit dem ALT-EX-Schneidwerkzeug mit dem Teufel'schen Schneidwerkzeug besetzen. ALT-EX ist so recht die *Angewandte Wissenschaft*.

Ein **Junge**
der das Schreinerhandwerk gründlich erlernt hat, findet Lehrstelle bei
Georg Schittenhelm
Möbelwerkstätte, Altheimberg
Guterhaltenen **Bettrost**
zu kaufen gesucht.
Wer? sagt die Geschäftsstelle
Verdunkelungspapier
empfiehlt die
Buchhandlung Daus, Altenberg

